

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Lenzbeginn  
**Autor:** Senft, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670088>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tes... Lesen wir einen oder zwei Romane von Rudolf von Tavel, so können wir aus nächster Nähe bernisches Leben verschiedener Zeiten und Stände betrachten.

Gedichte von Solothurner oder Baellandschäftler Autoren machen uns mit diesen Gegenden vertraut. (So etwa, wie wenn ein Zürcher oder ein Thurgauer in den Ferien Philippe Monniers „Mon village“ liest und sich dabei ein wenig nach Cartigny versetzt fühlt.) Es ist nicht der Literaturprofessor, der Ratschläge erteilt, noch der Kritiker, der Vorschläge macht, sondern einfach irgend ein Welscher, gebürtig aus einem bestimmten Kanton, unendlich anhänglich an eine bestimmte Gegend, und der aber auch im anderssprachigen Teil der Schweiz eine geistige Wohnstätte gefunden hat. Und dies am meisten durch Bücher, durch Gedichte, viel mehr als durch Aufenthalte oder Reisen. In den Büchern fand er Gestalten, die seine Freunde geworden sind und Landschaften, die ihm nun wirklich gehören. So offenbart sich die Seele eines Landes dem Leser, der guten Willens ist.

Nochmals: Wir müssen darum kämpfen, uns gegenseitig weniger fremd zu sein, denn das Sich-

Fremdbleiben kann im nationalen Zusammenleben betrübliche Folgen haben. Und nochmals: für uns Welschschweizer ist es nicht leicht, die deutsche Schweiz kennen zu lernen. Erstens, weil der Charakterunterschied ziemlich groß ist und man immer wieder gegen dieses Hindernis anrennen muß, zweitens, weil die deutsche Schweiz, im Gegensatz zu uns, die wir in der gleichen Sprache sprechen und schreiben, Dialekt spricht und schriftdeutsch schreibt. Es ist eine merkwürdige und verwickelte Angelegenheit, aber sie ist es wert, daß man sie studiert. Unser kleines Land ist groß in seiner Mannigfalt. Es bereitet uns so viele Überraschungen in einer Zeit, da wir die Überraschungen nicht auf Reisen suchen können. Und alle diese Überraschungen, die jeder von uns immer wieder erlebt, bewirken in uns eine tiefere, bewußtere, vollkommener Anhänglichkeit. Das ist von beträchtlicher Bedeutung für das gemeinschaftliche Leben. Wenn hundert Welsche meinen Standpunkt zu dem ihren machen, haben wir schon viel gewonnen. Es ist tatsächlich so: Man muß einander kennen lernen, wenn man einander verstehen will.

Charly Clerc.

## Lenzbeginn

Um Pfannenlickers Holzpalast  
blüht malerisch der Seidelbast,  
blühen auch schon Weilchen, fest und fein.  
Frühsonne guckt ins Tal herein,  
grad auf die ausgehängten Windeln,  
vom Dache tropft der letzte Schnee,  
und lustig lärmen ein paar Schindeln:  
„Valet, Herr Winter, nun ade!“  
Die junge, zahme Krähe sitzt  
zerzaust und schwarz am Treppenfusse,  
sie hat ein Käuflein Brot sibigt  
und speist es nun in aller Muße,

Ein Finklein schaut ihr neidig zu,  
der Bach rauscht durch die Erlengänge,  
weit hinten an der Felsenfluh  
glänzt silberblaues Eisgehänge.  
Dem Pfannenmann im Werkhaus drinn  
steht's wunderbar um Herz und Sinn.  
Er pfeift und schürt sein Feuerlein,  
er hämmert, hält dann wieder ein,  
springt plötzlich auf und rennt ins Stübchen,  
er hört das Lied vom letzten Schnee,  
und lustig singt er seinem Wübchen:  
„Valet, Herr Winter, nun ade!“

Fritz Senft